HJORTH & ROSENFELDT

rowohlt e-BOOK

DIE OPFER, DIE MAN BRINGT

EIN FALL FÜR SEBASTIAN BERGMAN

SPIEGEL Bestseller

Michael Hjorth • Hans Rosenfeldt

Die Opfer, die man bringt

Ein Fall für Sebastian Bergman

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen von Ursel Allenstein und Ulla Ackermann

Über dieses Buch

Sebastian Bergman. Kriminalpsychologe. Er ist hochintelligent. Steht vor seiner schwersten Entscheidung. Aber wird er auch das Richtige tun?

Kriminalpsychologe Sebastian Bergman hat sich damit abgefunden, dass er Kommissar Höglunds Team bei der Reichsmordkommission verlassen musste. Er widmet sich seinem Buchprojekt und hält Vorträge, einzig zu Tatortanalytikerin Ursula hat er noch Kontakt. Seine Tochter Vanja will ihn weder sehen noch sprechen. Vanja arbeitet inzwischen bei der Polizei in Uppsala, sie ermittelt in einer perfiden Vergewaltigungsserie. Als die Reichsmordkommission eingeschaltet und auch Sebastian Bergman hinzugezogen wird, trifft das Team von einst wieder zusammen: Alte Konflikte drohen zu eskalieren. Und der brutale Vergewaltiger schlägt weiter zu. Bei der Suche nach ihm verdichten sich die Hinweise, dass er seine Opfer nicht zufällig auswählt. Doch gleich mehrere Personen scheinen verhindern zu wollen, dass die Verbindung zwischen den Frauen ans Licht kommt und der Täter gefasst wird.

Vita

Hans Rosenfeldt schreibt Drehbücher, zuletzt für die international bislang erfolgreichste skandinavische Serie «Die Brücke – Transit in den Tod», die zahlreiche Preise erhielt, sowie «Marcella». In seinem Heimatland Schweden ist er ein beliebter Radio- und Fernsehmoderator.

Michael Hjorth ist ein erfolgreicher schwedischer Produzent, Regisseur und Drehbuchautor. Er schrieb u. a. Drehbücher für die Verfilmungen der Romane von Henning Mankell.

Ihre Krimireihe um den Stockholmer Psychologen Sebastian Bergman erscheint in 34 Ländern und wird von Sveriges Television in Kooperation mit dem ZDF verfilmt. Alle Bände befanden sich monatelang in den Top 10 der Spiegel-Bestsellerliste.

«Ein schwedisches Autorenduo mit Weltklasse-Format.» WDR 5

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel «En högre rättvisa» bei Norstedts Förlagsgrupp AB, Stockholm.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Oktober 2018
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg // «En högre rättvisa» Copyright © 2018 by Michael Hjorth & Hans Rosenfeldt
Redaktion Annika Ernst
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.
Covergestaltung HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur, Zürich
Coverabbildung Umschlagabbildung: Lars-Peter Roos/Folio Images/Getty Images; Millennium/Ilona Wellmann/plainpicture
Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation
Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp
Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.
ISBN 978-3-644-22121-5
www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

ERSTER TEIL

13. Oktober

Ich träume von dir.

Fast jede Nacht, seit ich angefangen habe.

Wie würdest du es finden, wenn du es wüsstest?

Wüsstest, was ich tue.

Wahrscheinlich schlimm.

Du würdest mich bitten, damit aufzuhören.

Du warst ein besserer Mensch, als ich es bin.

Aber heute Nacht hast du mich angefleht, dich zu retten.

Euch beide zu retten.

Doch ich konnte es nicht.

Nicht einmal im Traum konnte ich es.

Also tue ich stattdessen das, was ich kann.

Und ich habe vor, es wieder zu tun.

Heute Abend.

Die fünfte.

Klara Wahlgren.

Mit dem Oktober kam der Winter.

Was das Wetter anging, war es ein merkwürdiges Jahr gewesen.

Der Frühling hatte erst spät im Mai eingesetzt. Zuvor hatte es sowohl bei der traditionsreichen und gut besuchten Valborgsfeier auf die Mützen der frischgebackenen Abiturienten geschneit als auch tags darauf bei der eher spärlich besuchten 1.-Mai-Demo. Der Sommer hatte bis Ende Juni auf sich warten lassen, in der Woche nach Mittsommer war das Thermometer endlich über zwanzig Grad geklettert, aber dafür hielt sich die Wärme bis Ende September.

Einen richtigen Herbst hatte es nicht gegeben.

Am 18. Oktober war es aber dann schon wieder so weit. Als die Bewohner von Uppsala am Morgen die Jalousien hochzogen, blickten sie auf eine dünne Decke aus weißem Pulverschnee. Das gab den Leugnern des Klimawandels natürlich Auftrieb.

«Wenn du mich fragst, sieht das nicht unbedingt nach einer Erderwärmung aus.»

«Dich fragt aber niemand», wollte Klara jedes Mal erwidern, wenn sie die abgedroschene Phrase hörte und das häufig damit einhergehende selbstgefällige Grinsen sah.

Der Klimawandel war in höchstem Maße real.

Klara war vom Fach, nachdem sie drei Jahre Umweltwissenschaften in Lund studiert und anschließend ein Magisterexamen in Nachhaltigkeitsmanagement in ihrer

Heimatstadt Uppsala abgelegt hatte. Die Ergebnisse jahrelanger Forschung auf der ganzen Welt sprachen eine deutliche Sprache, unabhängig davon, wie es im Oktober vor dem eigenen Küchenfenster aussah.

Aber es war verdammt kalt, dachte sie, als sie abends um kurz vor neun aus dem Unterrichtsgebäude kam und ihren viel zu dünnen Mantel zuknöpfte. Wie immer hatte sie aufgeräumt und den Raum in Ordnung gebracht, nachdem die letzten Kursteilnehmer gegangen waren.

Möbelrestaurierung.

Ab dem 15. September einmal wöchentlich von 18.30 Uhr bis 20.30 Uhr.

Neun Termine.

An diesem Abend hatten sie sich zum fünften Mal getroffen. Klara freute sich über die Fortschritte, die alle gemacht hatten. Sie liebte es, diese Kurse zu geben.

Seit mittlerweile vier Jahren.

Noch einmal überprüfte sie, ob die Tür hinter ihr auch wirklich geschlossen war, ehe sie die Östra Ågatan hinunterging, der Kälte wegen mit schnellen Schritten. Als ihr Handy klingelte, zog sie es aus der Manteltasche und meldete sich mit einem verwunderten Lachen.

«Hallo, mein Schatz, schläfst du noch gar nicht?»

«Wann kommst du nach Hause?» Victors Stimme klang müde. Sie sah ihn vor sich, wie er mit geputzten Zähnen in seinem Spider-Man-Schlafanzug auf dem Sofa saß und krampfhaft versuchte, die Augen offen zu halten.

«Ich bin jetzt auf dem Weg zum Auto, also ungefähr in einer Viertelstunde. Was ist denn los?»

«Die Wunde.»

Ihr Sohn war letzte Woche beim Orientierungslauf im Sportunterricht in irgendwelchen rostigen Schrott getreten, der illegal im Wald entsorgt worden war, und hatte sich eine Schnittwunde an der Wade zugezogen. Sie war mit fünf Stichen genäht worden, und der Verband musste jeden Abend gewechselt werden.

«Kann Papa das nicht machen?»

«Du kannst das besser.»

Klara seufze leise. Es war ja schön, wenn man geliebt und gebraucht wurde, aber eigentlich war Zach ebenso sehr für seinen Sohn da. Sie hatten sich auch die Elternzeit geteilt, und dennoch, egal worum es ging, Victor fragte immer zuerst nach seiner Mutter. Klara wusste, wie traurig es Zach machte, immer nur die zweite Wahl zu sein.

«Ich bin aber nicht zu Hause, und du musst schlafen», unternahm sie einen Versuch, während sie in die Ångkvarnsgatan einbog.

«Aber der Verband?»

«Lass Papa das machen, und dann gehst du ins Bett, und wenn ich nach Hause komme, sehe ich nach dir. Wenn es nötig ist, können wir dann den Verband noch einmal neu machen.»

Auf ihren Vorschlag folgte eine Pause, als versuchte der Achtjährige herauszufinden, ob er irgendwie an der Nase herumgeführt wurde.

«Abgemacht?», fragte Klara.

«Okay …»

«Gut. Kuss. Schlaf gut.»

Sie beendete das Gespräch und steckte das Telefon zurück in die Manteltasche. Ließ die Hand dort. Es war wirklich kalt.

Hatte sie das Richtige getan?

Angenommen, Victor wäre noch wach, wenn sie nach Hause käme, und sie wechselte den Verband erneut – würde sie ihn dann nicht darin bestärken, dass Zach es nicht so gut machte wie sie? Hätte sie strenger sein müssen? Keine Alternativen vorschlagen? Ja, vermutlich wäre das besser gewesen.

Hoffentlich schlief Victor, wenn sie nach Hause kam. Dann wäre das Problem erledigt, dachte sie und betrat den Parkplatz.

In dem quadratischen Innenhof gab es sechs Stellplätze. Zwei davon gehörten zur Volkshochschule. Jetzt parkte nur noch ihr blauer Polo dort in einer Ecke.

Klara blieb stehen.

Es war sehr dunkel. Dunkler als gewöhnlich.

Die umliegenden Häuser waren Büro- und Vereinsräume, in denen um diese Zeit sonst auch kein Licht mehr brannte, aber heute leuchteten die beiden Wandlampen nicht. Klara hatte keine Ahnung, wo sich der Schalter befand. Jemand hatte sie wohl versehentlich ausgeschaltet.

Doch so war es nicht, stellte sie fest, als sie zu ihrem Auto ging und sich ihre Augen allmählich an die Dunkelheit gewöhnten. Unter der Wandhalterung der einen Beleuchtung, direkt neben ihrem Auto, lagen Glasscherben.

Die Lampe war zerschlagen worden.

Oder hatte sie sich irgendwie gelöst und war auf dem Boden zerschellt?

Da jedoch beide Lampen kaputt waren, hatte sich vermutlich jemand einen Spaß daraus gemacht, sie zu zerstören. Obwohl Klara sich selbst noch jung fühlte, ertappte sie sich bei dem Gedanken, dass es sicher irgendwelche Jugendlichen gewesen sein mussten. Vielleicht war es einfach Wunschdenken, dass Vandalismus und anderes rücksichtsloses Verhalten eine gewisse Unreife voraussetzten. Dabei gab es in der heutigen Gesellschaft immer häufiger Beispiele, die das Gegenteil belegten.

Klara zog ihren Autoschlüssel aus der Tasche. Der Polo blinkte zweimal auf, und die Seitenspiegel brachten sich mit einem leisen Surren in Position. Als sie gerade ihre Hand auf den sicherlich eiskalten Griff legen wollte, zuckte sie zusammen und erschauderte instinktiv.

Hinter ihr waren leise Schritte zu hören.

Sie war nicht allein.

Für einen kurzen Moment sah sie einen schwarzen Schatten im Seitenspiegel.

Verzerrt. Groß. Nah.

Ohne nachzudenken, machte sie einen schnellen Schritt zur Seite und drehte sich um. Anstatt sich ihr von hinten zu nähern, stand die dunkle Gestalt jetzt zwischen Klara und dem Wagen. Klara registrierte die schwarze Kapuze, die das Gesicht verbarg,

ehe sie von einem lauten, durchdringenden Geräusch überrascht wurde.

Wie ein Alarm.

Es dauerte einige Sekunden, ehe sie begriff, dass es ihr eigener Schrei war.

Die Gestalt vor ihr schien ein wenig vor der Lautstärke ihrer Stimme zurückzuschrecken. Das gab Klara Kraft.

Sie kam nicht einmal auf die Idee zu fliehen.

Sie würde sich verteidigen.

Um jeden Preis.

Irgendwo in ihrem Hinterkopf schwirrte die Information herum, dass man bei einem Angriff möglichst starken Widerstand leisten sollte, und das tat sie auch. Sie schlug um sich und trat zu. Ihre Arme und Beine schnellten vor und trafen den Körper des Angreifers. Brutal. Wieder und wieder. Blind und voller Wut. Und gleichzeitig schrie sie immer weiter.

Klara wusste nicht, wie lange sie sich verteidigte, wahrscheinlich nur einige Sekunden, die ihr jedoch wie eine Ewigkeit vorkamen. Dann sah sie, wie der Angreifer zurückwich, davonrannte. Zum Eingang des Hofs und von dort nach links in die Ångkvarnsgatan.

Keuchend stand Klara da. Ihr Atem ging rasselnd, und sie dachte noch kurz, dass sie sich beim Schreien irgendeine Verletzung im Hals zugezogen haben musste. Dann schwand ihre Kraft, sie glitt zu Boden, ohne die Kälte und die Nässe des Schnees zu spüren, die sofort durch ihre Hose drang. Ihr Blick

fiel auf einen länglichen Gegenstand, der neben dem Asphalt auf dem Boden lag.

Eine Spritze mit einer Flüssigkeit.

Sie sollte betäubt werden.

Betäubt und vergewaltigt.

Genau wie Ida.

Vermisste sie die Reichsmordkommission?

Vanja musste zugeben, dass sie sich diese Frage ziemlich oft stellte. Wie auch jetzt, während sie sich einen Tee kochte, in der Küche der kleinen Zweizimmerwohnung eines Kollegen in Uppsala, wo sie gerade zur Untermiete wohnte. Vorerst für ein Jahr, während er in Den Haag an einem Polizeiprojekt der EU zur Bekämpfung des Menschenhandels mitarbeitete. Zweiundfünfzig Quadratmeter, auf denen Vanja nicht einen Einrichtungsgegenstand benennen konnte, den sie selbst ausgesucht hätte, vielleicht mit Ausnahme des 75-Zoll-Flachbildschirms, der die Wand gegenüber dem schwarzen, durchgesessenen Ledersofa dominierte. Aber so war das eben, wenn man eine möblierte Wohnung mietete. Für ein Jahr würde Vanja es aushalten. Sollte sie länger bleiben, würde sie sich etwas anderes suchen müssen. Etwas Eigenes.

Vermisste sie die Reichsmordkommission?, fragte sie sich erneut, während sie den Teebeutel aus der Tasse mit dem Star-Wars-Motiv zog und ihn in die Spüle warf.

Nicht die Abteilung als solche und auch nicht die eigentliche Arbeit. Ihre Aufgabe in Uppsala war mindestens genauso interessant, aber sie vermisste ihre Kollegen. Nachdem sie inzwischen schon einige Monate ohne sie auskommen musste, begann sie einzusehen, dass sie eher Freunde als Arbeitskollegen waren. Vielleicht sogar ihre einzigen Freunde.

Bis auf Sebastian natürlich.

Er war kein Freund.

Vanja öffnete den Kühlschrank, goss einen Schuss Milch in den Tee und trug ihn in das kleine Wohnzimmer, wo ihr Laptop aufgeklappt auf dem Rauchglastisch von IKEA stand.

Sie hatte Torkel versprochen, dass sie zurückkommen würde.

Wenn sie wieder ein bisschen Ordnung in ihr Leben gebracht hatte.

Was auch immer das bedeuten sollte.

Zu Anna hatte sie nach wie vor keinen Kontakt, in diesem Punkt hatte sich nichts geändert. Ihre Mutter hatte sie ihr ganzes Leben lang angelogen, und als die Wahrheit endlich ans Licht gekommen war, hatte sie Vanja erneut verraten, indem sie hinter ihrem Rücken Kontakt zu Sebastian aufgenommen hatte und, noch schlimmer, sogar mit ihm im Bett gewesen war.

Valdemar hatte sich hin und wieder bei ihr gemeldet. Kurze, unpersönliche Telefonate über den Umzug, die neue Stadt und die neuen Kollegen. Zu Besuch war er noch nicht gekommen. Obwohl er Anna verlassen hatte, um seine Beziehung zu Vanja zu retten. Obwohl er in ihrer Kindheit immer ihr Vater gewesen war, dem sie näher gestanden und den sie mehr geliebt hatte als jeden anderen, war es ihnen noch nicht gelungen, wieder zueinanderzufinden.

Das schmerzte sie.

Und machte sie wütend.

Dass es Sebastian geschafft hatte, das wenige kaputtzumachen, was ihr im Leben wirklich etwas bedeutete. Vielleicht würden Valdemar und sie allmählich in ihren neuen

Rollen zueinanderfinden, doch die laufenden Ermittlungen gegen ihn wegen Wirtschaftskriminalität und sein Suizidversuch standen immer noch zwischen ihnen.

Ihr Leben war ein einziger Sumpf.

Weit davon entfernt, in Ordnung zu kommen.

Das einzig Gute war ihre Beziehung zu Jonathan.

Sie war sogar mehr als gut.

Ihre gemeinsame Reise, die in Kopenhagen begonnen und sie in fünf weitere europäische Länder geführt hatte, hatte genau Vanjas Vorstellungen entsprochen. Zunächst war Jonathan etwas beunruhigt gewesen, dass sie vielleicht einfach nur irgendeinen Partner brauchte, aber nicht notwendigerweise ihn, doch diese Sorge hatte sich schnell als unbegründet erwiesen. Nach dem Sommer hatte er dann von ihrer gemeinsamen Zukunft gesprochen, als wäre es das Natürlichste auf der Welt.

Daher hatte Vanjas Umzug nach Uppsala ihn nicht gerade begeistert, aber bis nach Stockholm waren es nur vierzig Minuten Zugfahrt, und Vanja war, sooft es ging, in der Hauptstadt. Und wenn sie dort war, wohnte sie auch bei ihm, ihre Wohnung in der Sandhamnsgatan hatte sie untervermietet.

Mit Jonathan war also alles bestens, und Sebastian hatte sie nicht mehr gesehen, seit er sie vor drei Monaten in der Garage unter dem Waterfront-Kongresszentrum zurückgelassen hatte. Vanja hatte gehört, dass er sich während seiner Höllenfahrt mit einer Bombe im Auto verletzt hatte, mehrere gebrochene

Rippen und ein gebrochener Arm, das hatte Ursula erzählt, mehr wusste sie jedoch nicht.

Das wollte sie auch gar nicht.

Je weniger Platz Sebastian Bergman in ihrem Leben einnahm, desto besser. Diese Maxime galt sicher für alle Menschen.

Also dachte sie nicht mehr an ihn, setzte sich aufs Sofa, trank einen Schluck von ihrem Tee und widmete sich einem Ausdruck von Therese Anderssons Anzeige bei der Polizei.

> Die Geschädigte verlässt um 1.30 Uhr in der Nacht zu 4. Oktober eine Party in der Molngatan 23 und beschliesst dorthin nach Hause zu laufen wo sie in der Almqvistgatan wohnt, nur ein Paar Km. entfernt. Sie nahm den Fussweg Liljefors torg und als sie an der Liljefors-Schule vorbeiging, hörte sie Schritte die sich nährten und dann packt jemand sie von hinten und sie spürt einen Stich in dem Hals.

Natürlich konnte man nicht erwarten, dass alle Anzeigen perfekt formuliert waren, das wusste Vanja, fehlerfreie Protokolle waren sogar wohl eher die Ausnahme, aber dieser Text war wirklich eine Zumutung. Sie schaute nach, wer die Anzeige aufgenommen hatte. PMA Oscar Appelgren. Er war also noch in der Ausbildung, aber da man auf der Polizeischule keinen Schwedischunterricht hatte, bestand auch keinerlei Aussicht auf Besserung. Vanja holte tief Luft und las weiter.

Danach erinnert sie sich an nichts außer das sie liegend auf dem Boden zwischen ein Paar Büschen neben dem Fussweg auf wacht. Das Kleid ist irgend wie hochgezogen, die Strumpfhose zerrissen und die Geschädigte hat irgendeine Art Sack über dem Kopf. Die Geschädigte kommt hoch und kommt zur Vaksalagatan wo sie umhilfe ruft. Das ist um ungefähr 2.30 Uhr.

Die Polizei wird ins Krankenhaus gerufen, und eine ärztliche Untersuchung ergibt eine Blutung im Unterleib nach Penetration und Spuren von Sperma. Eine Blutprobe ergibt Reste von Flunitrazepam Mylan im Blut.

Vanja legte diese Orgie von Rechtschreib- und Kommafehlern beiseite, griff nach der Teetasse und lehnte sich zurück.

Schwere Vergewaltigung, aus dem Nichts heraus.

Solche Fälle machten unter den jährlich angezeigten Vergewaltigungen nur einen geringen Prozentsatz aus. Meistens kannten sich Täter und Opfer, und das Verbrechen fand in privaten Räumen statt. Doch in den Medien wurde so ausgiebig über derartige Überfälle berichtet, dass man glauben konnte, sie kämen häufiger vor. Bisher wurde allerdings nur wenig über Thereses Unglück geschrieben. Doch das würde sich vermutlich schnell ändern, sobald sich auch nur eine Zeitung ernsthaft dafür interessierte.

Sie war nämlich nicht die Erste.

Vanja beugte sich erneut vor, stellte die Tasse ab und öffnete den Bericht des Nationalen Zentrums für Forensik.

Viel stand nicht darin.

Der Abdruck eines Turnschuhs der Marke Vans, Modell UA-SK8-Hi MTE, in der Erde unter dem Gebüsch und die DNA des Spermas, doch der Täter war in keinem Register gespeichert. Dagegen stimmten die Funde mit denen aus einer anderen Vergewaltigung überein, die einen knappen Monat zuvor begangen worden war.

Ida Riitala, vierunddreißig Jahre alt. Überfallen am 18. September auf dem Alten Friedhof. Dieselbe Stadt, derselbe Modus Operandi.

Ein Täter, der sich von hinten anschlich, seinem Opfer ein Betäubungsmittel injizierte, ihm einen Jutesack über den Kopf zog und die Tat vollzog, während die Frau bewusstlos war.

Plötzlich klingelte Vanjas Telefon. Sie warf einen Blick auf das Display.

Anne-Lie Ulander. Ihre neue Chefin.

Es war fast halb zehn Uhr abends. Also noch mehr Arbeit. Vanja nahm das Gespräch an.

«Hallo, was gibt es?»

Das Telefonat dauerte höchstens eine halbe Minute, dann klappte Vanja ihren Laptop zusammen, stand auf und verließ die Wohnung. Falls noch irgendwelche Zweifel geherrscht hatten, dass sie es mit einem Serientäter zu tun hatten, waren die jetzt endgültig ausgeräumt.

Es gab ein drittes Opfer.

Klara kauerte auf dem Sofa. Obwohl sie drei Kleidungsschichten übereinander trug und in eine Decke gehüllt war, fror sie immer noch. Als würde sie die Kälte aus dem dunklen Hinterhof wie eine zweite Haut umgeben. Sie umklammerte ihren Teebecher mit beiden Händen und blickte die Frau an, die leicht vorgebeugt mit einem Notizblock am anderen Ende des Sofas saß.

Anne-Lie Ulander. Kommissarin.

Klara fand, sie sah eher aus wie eine erfolgreiche Anwältin in einer amerikanischen Fernsehserie, mit ihrem einfachen, perfekt geschnittenen und sicher teuren roten Kleid und ihrem schulterlangen dunklen Haar, das wie flüchtig frisiert aussah, doch Klara hatte den Verdacht, dass ein aufwendiges Styling dahintersteckte.

«Schwarze Kleidung, eine Kapuze und irgendein Stoff, mit dem er sein Gesicht verbarg. Können Sie sich an noch etwas erinnern?»

Klara begegnete Anne-Lies mitfühlendem Blick und schüttelte den Kopf.

«Wie groß war er Ihrer Schätzung nach?»

Klara überlegte. Obwohl sie sicher war, dass sie das Erlebte nie vergessen würde, weil es sich ihr für immer eingebrannt hatte, waren ihre Erinnerungen seltsam verschwommen und unzusammenhängend. Als wollte ihr Gehirn sie schützen.

«Ich weiß es nicht genau. Größer als ich.»

«Und wie groß sind Sie?»

«Einen Meter neunundsechzig.»

Anne-Lie vermerkte die letzte Information unter ihren Aufzeichnungen zu Klaras Bericht. Sobald Vanja käme, würde sie zum Tatort fahren. Carlos war bereits dort, und er war ein guter Mitarbeiter, aber sie durften sich nicht den kleinsten Fehler erlauben. Drei Überfälle innerhalb eines Monats. Auf Uppsalas Straßen lief ein gefährlicher Mann herum.

«Er wurde wach, als ich nach Hause kam», erklärte Klara leise. Anne-Lie sah von ihrem Notizblock auf und warf einen Blick in die Küche, wo ein Mann mit einem Jungen in einem Spider-Man-Schlafanzug auf dem Schoß saß. Er las dem Sohn mit gedämpfter Stimme aus einem Buch vor, während das Kind offensichtlich versuchte, sich wach zu halten, und gleichzeitig von Zeit zu Zeit beunruhigt zu Klara hinüberschielte. «Er schlief schon, als ich kam, aber er muss uns gehört und begriffen haben, dass etwas passiert ist …»

«Möchten Sie, dass ich mit ihm rede?»

Klara wandte den Kopf von ihrer Familie ab und drehte sich fragend zu Anne-Lie um.

«Um ihm was zu sagen?»

«Wie alt ist er denn?»

«Acht.»

«Ich könnte ihm sagen, dass ich mit Ihnen spreche, weil Sie etwas beobachtet haben, das wichtig für uns ist. Er muss nicht denken, dass Ihnen etwas zugestoßen ist.»

«Das hat Zach schon getan. Er hat gesagt, dass ein paar dumme Jugendliche vor der Volkshochschule randaliert haben

und ich ein bisschen Angst bekommen hätte …»

Sie verstummte, weil es an der Haustür klingelte, und erstarrte. Anne-Lie bemerkte es und legte Klara zur Beruhigung die Hand aufs Knie.

«Das ist nur meine Kollegin», erklärte sie und stand auf, um die Tür zu öffnen. Kurz darauf kam sie mit einer jungen Frau zurück, die sich als Vanja Lithner vorstellte.

«Klara Wahlgren», krächzte Klara heiser, obwohl die neue Polizistin das sicher schon wusste. Klaras Halsschmerzen wurden immer schlimmer. Irgendwie musste sie sich beim Schreien verletzt haben. Vielleicht hätte sie doch ins Krankenhaus fahren sollen? Aber sie hatte es nicht getan. Danach. Denn es war ja nichts passiert.

Oder jedenfalls nicht das, was hätte passieren können.

Klara erschauderte abermals und nahm einen Schluck Kamillentee. Doch der vermochte sie weder zu wärmen noch den Schmerz in ihrem Hals zu lindern, aber sie trank ihn trotzdem. Aus ihrer Tasse mit der Aufschrift *Die beste Mama der Welt.*

Das vermittelte ihr Normalität. Geborgenheit.

Die zweite Polizistin hängte ihre Jacke im Flur auf. Dann kam sie wieder ins Wohnzimmer, setzte sich und fragte, wie es Klara gehe. Sie zuckte mit den Schultern. Wie es ihr ging? Das wusste sie nicht. Ihre Gedanken drehten sich im Kreis. Sie fühlte sich vollkommen erschöpft, nachdem sich der Adrenalinspiegel wieder gesenkt hatte, und trotzdem hatte sie

das Gefühl, ihr Körper befände sich noch in höchster Alarmbereitschaft.

Anne-Lie stand auf und überließ Vanja ihre Notizen.

«Ich muss jetzt zum Tatort fahren, aber Vanja wird an dieser Stelle übernehmen.» Damit zog sie eine Visitenkarte hervor und legte sie auf den Sofatisch. «Wenn noch irgendetwas ist, falls Sie Hilfe brauchen, Fragen haben oder ärztliche Behandlung benötigen, rufen Sie einfach an.»

«Danke.»

Hastig legte Anne-Lie ihre Hand auf Klaras Schulter, ehe sie Vanja zunickte und die Wohnung verließ. Klara sah ihr nach. Neben der Tür zum Flur hing ein Foto. Es zeigte sie, Zach und Victor, letztes Jahr auf Kreta. Sie hatten auf der Südseite ein kleines Dorf namens Loutro entdeckt. Hier gab es keine Straßen, und man konnte es nur mit dem Boot erreichen. Etwa fünfzig Häuser, die in einem Halbkreis um die kleine Bucht verstreut waren. Kleine Restaurants und Hotels, kaum Ablenkung – hier konnte man einfach nur baden, sich sonnen und entspannen.

Der perfekte Urlaub.

Das perfekte Leben.

Ob sie je wieder so glücklich sein würde?

Unter dem Foto stand ein Sessel, den sie neu bezogen hatte. Klara ließ ihren Blick auf dem geblümten Muster ruhen, als ihr ein Gedanke kam. Sie hatte schon in dem Moment daran gedacht, als sie auf dem Parkplatz saß, dann war der Gedanke wieder verschwunden.

«War es derselbe Mann, der auch Ida überfallen hat?»

Vanja sah erstaunt von den Notizen auf.

«Ida Riitala?»

Klara nickte.

«War es derselbe?»

«Kennen Sie Ida?», fragte Vanja, anstatt ihr zu antworten, sofort interessiert. Dass zwei der Opfer miteinander bekannt waren, konnte die Suche nach dem Täter womöglich eingrenzen. Gleichzeitig musste es aber nicht unbedingt etwas zu bedeuten haben. Es könnte auch reiner Zufall sein. Wenn der Mann die Lampen an der Gebäudefassade zerstört hatte, musste er jedoch auf Klara gewartet haben, wobei sie das natürlich nicht sicher wussten. Vielleicht hatte er Klara einfach nur aus der Volkshochschule kommen sehen, war ihr gefolgt und hatte die Gelegenheit ergriffen, als sie in den dunklen leeren Innenhof ging.

Doch sie kannte Ida Riitala.

«Woher kennen Sie Ida?»

«Wir haben früher zusammen im Chor gesungen. Wir sind Freundinnen.» Klara verstummte, schien aber noch mehr auf dem Herzen zu haben. Vanja wartete ab. «Na, jedenfalls auf Facebook», fuhr Klara fort, nachdem sie anscheinend genauer darüber nachgedacht hatte, wie ihre Beziehung zu Ida wirklich aussah. «Wir treffen uns nicht so oft …»

«Kennen Sie auch Therese Andersson?», fragte Vanja.

«Nein, wer ist das?»

«Sie ist ungefähr im selben Alter wie Sie, arbeitet als Gesundheitsberaterin und wohnt mit ihrem Freund Milan Pavic in der Almqvistgatan.»

Klara schüttelte den Kopf.

«Ich habe ein Foto von ihr», erklärte Vanja.

Sie hatte immer Fotos von allen Personen, die im Zusammenhang mit ihren Ermittlungen standen, auf ihrem Handy. Ob das tatsächlich im Einklang mit allen Datenschutzgesetzen und Persönlichkeitsrechten stand, wollte sie gar nicht so genau wissen, denn es war praktisch und erleichterte ihr die Arbeit.

Sie scrollte zu dem Bild von Therese und hielt es Klara hin, die erneut den Kopf schüttelte, nachdem sie einen kurzen Blick darauf geworfen hatte.

«Sind Sie deshalb zu zweit gekommen? Ich dachte, dass höchstens ein, na, Sie wissen schon, ein ganz normaler Polizist vorbeischaut, wenn überhaupt. Man hört ja immer, dass Sie wenig Zeit und nicht genügend Personal haben.»

Vanja musste einen Seufzer unterdrücken. Sie war es so leid, dass das Vertrauen in die Polizei Jahr für Jahr weiter zurückging und bei einem Großteil der Bevölkerung der Eindruck vorherrschte, sie seien personalschwach, ineffektiv und manchmal auch inkompetent. Wobei das leider auch in einigen Fällen zutraf.

«Gewaltverbrechen werden stets vorrangig behandelt, aber ja, wir sind unter anderem hier, weil wir den Verdacht haben,

dass der Täter, der Sie angegriffen hat, auch für zwei andere Überfälle auf Frauen hier in Uppsala verantwortlich ist.»

«Wie der Hagamann.»

Diesmal konnte Vanja den Seufzer nicht unterdrücken. Sie hatte bereits bei Anne-Lies Anruf denselben Gedanken gehabt.

Der Hagamann, verurteilt wegen zweifachen Mordversuchs, vier Vergewaltigungen und zwei versuchter Vergewaltigungen und zudem verdächtig, in den Jahren 1998 bis 2005 noch weitere Verbrechen begangen zu haben, ehe er endlich gefasst wurde. Nach sieben Jahren. Das war ein zu langer Zeitraum.

Zu viele Opfer.

Zu viel Leid.

Zu viel Angst.

«Wir werden ihn kriegen, bevor er zu einem neuen Hagamann wird.» Vanja ließ keinen Zweifel daran, dass sie es ernst meinte. Klara reagierte jedoch nicht, sondern ließ ihren Blick wieder in die Küche schweifen, zu ihrer Familie.

«Sind wir bald fertig?», fragte sie. «Es ist schon spät …»

«Ja, wir sind fertig, es sei denn, Ihnen fällt noch etwas ein?»

«Nein.»

«Wenn doch, dann melden Sie sich bitte», sagte Vanja, ging in den Flur und nahm ihre Jacke vom Haken.

Klara stand auf, machte aber keine Anstalten, Vanja zur Tür zu begleiten. Stattdessen ging sie in die Küche und nahm wortlos ihren todmüden Sohn auf den Arm. Zach erhob sich ebenfalls und legte Klara sanft die Hand auf den Rücken. So gingen sie ins Schlafzimmer.

Die kleine Familie.

Klara fragte sich, ob sie es wagen würde, die Augen zu schließen. Zu entspannen.

In diesem Moment glaubte sie nicht daran.

Carlos Rojas fröstelte und trat von einem Bein auf das andere, während er hinter den Absperrbändern stand und zusah, wie sich die Techniker vorsichtig um das einsame Auto auf dem Innenhof bewegten. Er hatte sich ordentlich eingepackt, nachdem der Anruf gekommen war. Mütze, Handschuhe, Schal, mehrere Schichten unter dem Mantel, sogar seine gefütterten Schuhe hatte er vom Dachboden geholt.

Trotzdem fror er.

Wenn die Leute seinen Namen hörten und sein schwarzes Haar und seine dunkle Haut sahen, dachten sie immer, es läge daran, dass er Spanier war und nicht an das nördliche Klima gewöhnt. Was jedoch nicht der Grund war. Er hatte sein ganzes Leben in Schweden verbracht. Seine Mutter hatte seinen Vater vor achtunddreißig Jahren während eines Urlaubs in Málaga kennengelernt, und er war zu ihr nach Schweden gezogen. Sie hatten sich in Varberg niedergelassen und Carlos und seine beiden Schwestern bekommen. Er war also nicht wegen einer Kindheit im sonnigen Spanien so schlecht gegen die Kälte gerüstet, sondern es war einfach so.

Und das galt nicht nur im Winter.

Er fror einfach immer.

Carlos rieb seine behandschuhten Hände aneinander und hüpfte ein wenig auf der Stelle. Ohne dass es auch nur ansatzweise half.

Einige Minuten später wusste Carlos, dass Anne-Lie im Anmarsch war, noch ehe er sie sah. Er arbeitete seit sechs

Jahren unter ihrer Leitung und kannte den Klang ihrer Schritte. Sie trug immer Schuhe oder Stiefel mit Absatz.

War immer gut angezogen.

Dezent, klassisch, teuer.

Ihre Kleidung vermittelte eine natürliche Autorität.

An diesem Abend war es nicht anders. Schwarze kniehohe Stiefel und ein rotes Kleid, das unter dem schwarzen zweireihigen Mantel von Hope und dem mehrfarbigen Schal aus Lammwolle zu erahnen war. Das war ein Interesse, das sie teilten. Mode. Carlos konnte gar nicht verstehen, dass es manchen Menschen egal war, wie sie sich kleideten. Schließlich sagte das viel mehr über die Persönlichkeit aus, als die meisten wussten oder zugeben wollten. Dabei hatte es nicht unbedingt etwas mit Geld zu tun. Stil brauchte nicht teuer zu sein. Entweder man hatte ihn, oder man hatte ihn nicht. Carlos musste sich nur seine neue Kollegin Vanja Lithner ansehen. Sie war eine gute Polizistin und menschlich ziemlich in Ordnung, wenn auch nicht gerade der Inbegriff an Sozialkompetenz – aber es war ganz eindeutig, dass sie nicht einmal drei Minuten pro Woche an den Gedanken verschwendete, wie sie sich kleidete.

«Frierst du?», fragte Anne-Lie, als sie ihn mit hochgezogenen Schultern dastehen sah.

«Was glaubst du?»

«Ich glaube, dieser Winter wird hart für dich, wir haben erst Oktober.» Sie lächelte kurz, ehe sie sich der Szene auf dem Innenhof zuwandte. «Was gibt es bisher?»